

Hans-Josef Vogel  
Bürgermeister

## „Die Donatorenfeier zählt zum moralischen Gedächtnis unserer Stadt“

– Ansprache zur Donatorenfeier am 02. Oktober 2010 im Kaiserhaus –

### I.

Zum 642. Mal gedenkt und dankt diese Stadt dem Grafen Gottfried IV. von Arnsberg für das Geschenk des Stadtwaldes im Jahr 1368 an die damalige Stadt Neheim.

### 1.

Graf Gottfried IV. kannte – im Unterschied zu manch einer und manch einem heute – die Bedeutung lokaler Gemeinschaften und die damit verbundene Sicherung ihrer Gegenwart und Zukunft durch dauernde wie verlässliche Einkünfte. Hier durch den Verkauf von Bau- und Brennholz aus dem Stadtwald.

Schon zuvor hatte der Arnsberger Graf auf die Entfaltung der lokalen Kräfte gesetzt – auch um seine eigene Grafschaft weiterzuentwickeln. Er hatte Neheim Stadtrechte sowie Marktrechte verliehen und Hüsten zur Freiheit erklärt. So konnten wir in diesem Jahr zugleich 650 Jahre Neheimer Marktrechte und 650 Jahre Hüstener Freiheit feiern.

Der Arnsberger Graf verfolgte dabei ein klares Konzept. Den Kern dieses Konzepts können wir in seiner Urkunde über die Verleihung der Stadtrechte an Neheim nachlesen:

*„Wir und unsere Leute sollen und wollen einen Bürger innerhalb der Stadt weder anhalten noch hindern sondern fördern nach allen Kräften, wie wir es können und mögen“.*

Sehr geehrte Damen und Herren,

stellen Sie sich vor: *„Wir, der Bund und das Land Nordrhein-Westfalen, sollen und wollen eine städtische Bürgerschaft weder anhalten noch hindern sondern fördern nach allen Kräften, wie wir es können und mögen.“* – Das würde neue und immer wieder erneuerbare Kräfte für das Soziale, die Bildung, die Gesundheit, das Klima mobilisieren. Das würde bedeuten, dass Zentralstaat und Bundesland sich selbst begrenzen und nicht breit machen auf Kosten der Städte. Das würde bedeuten, dass Zentralstaat und Bundesland das Prinzip der Subsidiarität ernst nehmen, dass sie der Bürgergesellschaft und ihrer verfassten Einheit – und das ist die Stadt – tatsächlich Vorrang einräumen. Und diesen Vorrang brauchen wir, um die demografischen Veränderungen zu gestalten und dem gefährlichen Klimawandel lokal zu begegnen.

### 2.

Graf Gottfried IV. hat mit seiner Waldschenkung unserer Stadt aber auch Dank und Dankbarkeit zur Aufgabe gemacht. Im Grunde vereinbarte er mit seiner generösen Waldschenkung ein *„Tauschgeschäft“*: Wir geben Euch den Stadtwald zur Sicherung Eurer Selbstverwaltung und Ihr gebt uns Euren Dank über unseren Tod hinaus: in Form von Gottesdienst, Stütchenverteilung und geselligem Zusammensein, wie wir es bis heute getan haben und tun.

Wollte er der Erfahrung vorbeugen, die der Volksmund mit den Worten zusammenfasst: „*Undank ist der Welten Lohn*“? Oder wie es in Polen heißt: „*Dankbarkeit ist in den Himmel gestiegen und hat die Leiter mitgenommen.*“ Wusste er, dass auch Danksagen gelernt sein will? Nahm er Nietzsches Wort vorweg, der Dankbarkeit sei stets „*eine milde Form der Rache*“ beigemischt? Oder wollte er es uns Nachfahren nur einfach machen, weil Dankbarkeit immer auch ein Maß an Gerosität und Gelassenheit voraussetzt?

Oder ging es ihm gar um etwas ganz anderes?

Laut Cicero ist die Dankbarkeit „*nicht nur eine der größten Tugenden, sondern die Mutter aller anderen*“.

Wir wissen nicht, ob Gottfried IV. dies auch so sah. Aber er hat ganz offensichtlich in der Dankbarkeit eine Grundbedingung jeglichen Gesellschaftsvertrags gesehen: Dankbarkeit als Ausdruck dafür, dass auch in bezahlten Verhältnissen nicht alles im Äquivalenten aufgeht. Dankbarkeit als Ausdruck dafür, dass der Mensch eben nicht der Kaufmann seiner selbst ist.

Georg Simmel, einer der Pioniere der modernen Soziologie, schreibt 1908 in seinem lesenswerten „*Exkurs über Treue und Dankbarkeit*“:

„*Obgleich die Dankbarkeit ein rein personaler oder, wenn man will, lyrischer Affekt ist, so wird sie, durch ihr tausendfaches Hin- und Herweben innerhalb der Gesellschaft, zu einem ihrer stärksten Bindemittel: sie ist der fruchtbare Gefühlsboden, aus dem nicht nur einzelne Aktionen von Einem zum Andern hin erwachsen, sondern durch dessen fundamentales, wenn auch oft unbewusstes und in unzählige andre Motivierungen verwebtes Dasein den Aktionen eine einzigartige Modifikation oder Intensität zuwächst, ein Verbundensein mit dem Früheren, ein Hineingeben der Persönlichkeit, eine Kontinuität des Wechsellebens.*“

Der Dank als eines der stärksten Bindemittel im sozialen Umgang?!

Vielleicht ist das Wort „Danke“ deshalb eine der ersten Vokabeln, die man in einer Fremdsprache lernt. Denn auch im reflexhaften Austausch von Höflichkeiten steckt der Kern jener Achtung, die in der Anerkennung des Anderen – meist des Fremden – wurzelt. (Andrea Köhler in: NZZ vom 20.12.2008).

So verstanden ist Dankbarkeit – wie Simmel schreibt – gleichsam „*das moralische Gedächtnis der Menschheit*“, das im Inneren bleibt und dadurch Motivation für neues äußeres Handeln ist.

Dankbarkeit beschreibt er als „*ideelle Brücke*“, die der Mensch in sich immer wieder vorfindet, um bei der kleinsten Anregung eine neue Brücke zu schlagen, auf der er sich dem andern nähert.

Simmel: „*Würde mit einem Schlag jede ... verbliebene Dankreaktion (also das moralische Gedächtnis) ausgetilgt, so würde die Gesellschaft, mindestens wie wir sie kennen, auseinanderfallen.*“ Heute wissen wir, dass auch länger wirkende Prozesse ähnliche Wirkungen haben können. Was uns zu der Frage führt:

Haben wir heute Gesellschaft und Wirtschaft so organisiert und geordnet, dass allein das Primat des rücksichtslosen wirtschaftlichen Kalküls immer mehr Dankbarkeit und damit Moral verbraucht? Ist eine Gesellschaft, die keine Dankbarkeit, sondern nur noch Tauschverträge kennt nicht nur nach dem sozialistischen Meisterdenker Karl Marx, sondern auch nach unserer Auffassung entfremdet, so dass wir letztendlich den Ast abschneiden, auf dem wir sitzen?

Eine lokale Gemeinschaft, die sich entfremdet, ist keine Gemeinschaft mehr, ist auch keine Stadt mehr. Deshalb pflegt diese Stadt mit ihrer Donatorenfeier nun seit über 642 Jahren Dankbarkeit und Dank dem Arnsberger Grafen und seiner Frau gegenüber. Deshalb pflegt diese Stadt auch an vielen anderen Stellen ihr „*moralisches Gedächtnis*“.

Und so danke ich heute Abend allen, die diese Donatorenfeier organisiert haben und an ihr teilnehmen.

Ich danke allen, die am Besuch des Grabes Graf Gottfried IV. im Kölner Dom dabei gewesen sind. Ich danke den Schülerinnen und Schülern und Frau Braun für das Graf-Gottfried-Spiel und den Mitgliedern des Rates für die Stütchen in Neheim und Hüsten. Ich sage Dank für den Gottesdienst im Sauerländer Dom.

Ich bedanke mich bei allen, die heute Abend auch mit Spenden dazu beitragen, dass Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen Familien ihre musikalische Begabung z.B. in der Bigband des Franz-Stock-Gymnasiums entfalten können.

## II.

Und weil der Dank im Mittelpunkt jeder Donatorenfeier steht, möchte ich diese Donatorenfeier zum Anlass nehmen, mich im Namen unserer Stadt bei einem Mann zu bedanken,

- der wie kein anderer in Alba Iulia die Städtepartnerschaft mit Arnsberg gefördert hat,
- der sich nach der europäischen Wende für die Kommunale Selbstverwaltung eingesetzt und
- der seine Stadt als Wissens- und Kulturstadt wieder nach Europa zurückgeführt hat:

Ich begrüße und freue mich, dass er da ist, Mircea Hava, der Bürgermeister der Stadt Alba Iulia in Rumänien.

Unsere Partnerschaft mit Alba Iulia – 1974 geschlossen – ist die älteste und damit längste Städtepartnerschaft zwischen einer rumänischen und einer deutschen Stadt. Sie war und ist eine der seltenen Städtepartnerschaften über die Ost-West-Konfrontation, über die Teilung Europas und die damalige nukleare Bedrohung unserer Länder hinweg. Einer der diese Partnerschaft geprägt hat und prägt ist Mircea Hava.

Seit 1999 ist er Bürgermeister in Alba Iulia. Schon vorher hat er sich für diese Städtepartnerschaft in herausragender Weise engagiert. Die Städtepartnerschaft, aber auch der materielle, kulturelle und geistige Aufbau Alba Iulias zählt zu seinen großen Leistungen. Es sind europäische Leistungen.

Deshalb hat der Ältestenrat unserer Stadt beschlossen, den Bürgermeister der Stadt Alba Iulia heute im Rahmen dieser Donatorenfeier mit der Ehrenplakette der Stadt Arnsberg auszuzeichnen.

Es ist mir eine Ehre, Dir, lieber Mircea, diese Ehrenplakette zu überreichen. Wir sagen Dank für Deine Leistungen. Dank dafür, dass Du Alba Iulia nach Europa zurückgeführt hast. Herzlichen Glückwunsch und herzlichen Dank Mircea Hava.

## III.

Lassen Sie mich nun einen der wichtigsten Medienmanager unseres Landes begrüßen: Christian Nienhaus, Geschäftsführer der WAZ-Mediengruppe, Präsident des Zeitungsverlegerverbandes Nordrhein-Westfalen.

Christian Nienhaus war lange Zeit Vorsitzender der Verlagsgeschäftsführung der Zeitungsgruppe BILD in der Axel Springer AG.

Die WAZ-Mediengruppe ist heute in neun europäischen Ländern vertreten und mit über 500 Zeitungen bzw. Zeitschriftentiteln das drittgrößte Verlagshaus Deutschlands. Sie zählt zu den größten Regionalzeitungsverlagen Europas.

Und Regionalzeitungen sind auch und vor allem Lokalzeitungen. O-Ton Christian Nienhaus: „Es gehört mehr Mut dazu, einen scharfen Kommentar über den Bürgermeister oder den Vorsitzenden

des Kleinstadt-Fußballclubs (ich füge hinzu: wenn beide nicht gut sind) zu schreiben, als über den Papst oder Vladimir Putin.

Denn der Kommentar trifft den so hart Kritisierten vielleicht beim nächsten Stadtfest oder im örtlichen Theater oder beim Autohändler um die Ecke. Die Wahrscheinlichkeit, dass er dem Papst oder Putin über den Weg läuft, ist daher eher gering. Und es gehört mehr Sicherheit in der eigenen Urteilsfindung dazu, ein Stück des heimischen Orchesters zu rezensieren oder die Darbietungen des Fußball-Landesligisten zu kritisieren, als beim großen Kino oder in der Fußballbundesliga, weil der Journalist nicht mit dem Schwarm rennen kann.“

Lieber Christian Nienhaus,

die Medien verändern die Welt – die große und die kleine Welt. Und die große und die kleine Welt verändern die Medien. Wir erleben dies auch in unserer Stadt. Was ist geschehen mit unseren Regionalzeitungen? Was geschieht mit unseren Lokalzeitungen im Zeitalter von Internet, PC-Fernsehen, You Toubé, Google und „Der Westen“?

Ich freue mich, dass wir Christian Nienhaus gewinnen konnten, heute Abend über Qualitätsjournalismus zu uns zu sprechen.

Doch bevor wir dazu kommen, habe ich als Bürgermeister der Stadt Arnsberg die traditionelle Verpflichtung oder besser die dankbare Aufgabe zu erfüllen, die Stiftungsurkunde von 1368 zu verlesen, mit der Graf Gottfried IV. die Waldschenkung rechtlich vollzog:

*„Wir, Gottfried, Graf zu Arnsberg, tun allen kund und bekennen offen in diesem Briefe für uns und unsere Erben, dass wir mit ihrer gütlichen Einwilligung und ganzer Vollmacht auf lautere Weise durch diesen Brief um Gottes Willen und zum Troste und Heile unserer Seele sowie der Seelen Annas, unserer ehelichen Hausfrau, und all unserer Voreltern, den Hohensundern, den Vitiksundern, die Grevenheide und das Donnerscheidt mit allem Nutz und Zubehör, wo das auch gelegen ist, unserer Stadtgemeinde Neheim gegeben haben und geben, um damit unsere vorgenannte Stadt zu befestigen und zu bessern nach ihrer Macht; und wir wollen nicht, dass jemand unsertwegen oder gar wir selbst sie daran hindern mit Worten oder Werken oder irgendwelchen Dingen, was es auch sein mag.*

*Wir hinwiederum begehren von ihnen, und sie haben uns dies auch gelobt, dass sie für uns, unsere Ehefrau Anna und alle unsere Voreltern jedes Jahr zwei Begängnisse halten sollen mit Vigilien, Messen und Commendationen, genau so, als ob wir noch über der Erde ständen, um die Zeit, die hiernach geschrieben steht:*

*das erste am nächsten Werktag nach dem zweiten Fastensonntage, das zweite am Werktag nach unserer Frauen Tage zu der letzten (Mariä Geburt, 08. September) und sie sollen jedes Mal 3 Mark Geldes, als in unserer Grafschaft gang und gäbe ist, zusammenbringen. Von diesen sollen sie eine Mark verwenden für Licht und Mahnung, die anderen zwei Mark für eine gesellige Zusammenkunft in dieser Zeit, zum Gedächtnis daran, dass sie das obengenannte Gehölz von uns bekommen haben.*

*Zur Urkunde haben wir unser großes Siegel für uns und unsere rechten Erben an diesen Brief gehangen. Gegeben im Jahre des Herrn 1368, am Feste des hl. Petrus.“*

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Christian Nienhaus hat das Wort.